

**Pressemappe
21. „Preis für Verständigung
und Toleranz“ 2022**

Inhalt

- **Pressemitteilung: Herta Müller und Barrie Kosky erhalten den „Preis für Verständigung und Toleranz“ 2022**
- **Factsheet**
- **Hinweise zum Bildmaterial**
- **Begründung der Verleihung des Preises an Herta Müller**
- **Begründung der Verleihung des Preises an Barrie Kosky**
- **Hintergrundinformationen zum „Preis für Verständigung und Toleranz“**
- **Die Freunde des Jüdischen Museums Berlin**

12. November 2022
Pressemitteilung

Herta Müller und Barrie Kosky erhalten den „Preis für Verständigung und Toleranz“



Porträt Herta Müller © Laurence Chaperon; Porträt Barrie Kosky © Jan Windszus

Heute verleiht das Jüdische Museum Berlin zum 21. Mal den „Preis für Verständigung und Toleranz“. Die Auszeichnung geht in diesem Jahr an die Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Herta Müller und an den Theater- und Opernregisseur Barrie Kosky. Die Laudatio für Herta Müller hält der Schriftsteller und Übersetzer Ernest Wichner, die für Barrie Kosky die Musikkritikerin Julia Spinola. Hetty Berg, Direktorin des Jüdischen Museums Berlin, wird die Preise überreichen.

Das Jüdische Museum Berlin zeichnet mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz“ seit 2002 Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft aus, die sich auf herausragende Weise um die Förderung der Menschenwürde, der Völkerverständigung, der Integration von Minderheiten und des Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen und Kulturen verdient gemacht haben. Der Preis wird traditionell im Rahmen eines festlichen Dinners gemeinsam vom Jüdischen Museum Berlin und den Freunden des Jüdischen Museums Berlin verliehen. Im vergangenen Jahr hatten Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, und der Architekt Daniel Libeskind den Preis für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin erhalten.

In der Begründung für die Preisverleihung an Herta Müller heißt es: „In ihrer schriftstellerischen Arbeit setzt sie sich intensiv damit auseinander, welche Gewalt Diktaturen kontinuierlich ausüben, indem sie Freiheiten einschränken oder nehmen, die Würde von Menschen verletzen und sie traumatisieren. Darüber hinaus kritisiert sie deutlich die Machtverhältnisse innerhalb von Familien und ethnischen Gruppen.“ Die Jury konstatiert weiter: „Den Konzepten ‚Verständigung‘ und ‚Toleranz‘ kommt in einer Demokratie eine immense Bedeutung zu: Es geht um Vielfalt als Grundwert, um Anerkennung und Respekt, um gegenseitiges Verstehen und das Aushalten anderer Überzeugungen, um das Miteinander-Sprechen und das Miteinander-Leben. Was Herta Müller auszeichnet, ist eine klare Haltung zu diesen Werten, ihre Auffassung, dass die Begriffe stets und ausschließlich im jeweiligen konkreten Kontext betrachtet werden müssten, in dem sie sich zu bewähren haben. Sie misst das Gewicht von Wort und Tat sehr genau.“

Barrie Kosky, der 2012 bis 2022 das Amt als Intendant der Komischen Oper Berlin innehatte, erhält den Preis, weil er zehn Jahre lang jüdische Kultur wieder auf die Bühne brachte: „Barrie Kosky hat

vergessene Operetten jüdischer Komponisten und Librettisten, die in der Weimarer Republik populär waren und das kulturelle Leben in Berlin vor 1933 prägten, wieder auf die Spielpläne gesetzt, darunter Paul Abrahams „Ball im Savoy“, Oscar Strauss’ „Die Perlen der Cleopatra“ und Jaromir Weinbergers „Frühlingsstürme“. An den Aufführungen waren damals auch jüdische Choreograph*innen und jüdische Sänger*innen beteiligt.“ Die Jury unterstreicht: „Barrie Kosky ist eine herausragende Künstlerpersönlichkeit und steht mit seiner Arbeit wie als Person für deutsch-jüdische Gegenwartskultur und für deutsch-jüdisches Leben in Berlin, auch wenn er in den Interviews, die sein Judentum thematisieren, stets betont, dass er nur für sich spricht. Er eröffnete dem Publikum den Zugang zu einem weitgehend vergessenen Bereich jüdischer Kultur.“

Bildmaterial für die Berichterstattung zur Preisverleihung finden Sie zum Download ab dem 13. November 2022, 11 Uhr, unter <https://www.jmberlin.de/bildmaterial-fuer-die-pressearbeit>.

Kontakt

Dr. Margret Karsch
T +49(0)30 25 993 419
presse@jmberlin.de

Folgen Sie uns auf

twitter.com/jmberlin
[instagram.com/juedischesmuseumberlin](https://www.instagram.com/juedischesmuseumberlin)
[facebook.com/jmberlin](https://www.facebook.com/jmberlin)
[youtube.com/jmberlinTube](https://www.youtube.com/jmberlinTube)

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Factsheet

Der 21. „Preis für Verständigung und Toleranz“ 2022 in Daten und Fakten

Datum	12. November 2022
Ort der Preisverleihung	Glashof des Jüdischen Museums Berlin
Preisträger	Herta Müller, Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Barrie Kosky, Theater- und Opernregisseur
Laudatoren	Ernest Wichner, Schriftsteller und Übersetzer Julia Spinola, Musikkritikerin
Jury	Mitglieder des Vorstands der Freunde des Jüdischen Museums Berlin
Veranstalter	Die Freunde des Jüdischen Museums Berlin gemeinsam mit der Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Fundraising	Spendenerlöse des Abends fließen in die Bildungsarbeit und die digitale Transformation des Museums
Design des Preises	Die aus Metall angefertigten Preise sind an die geometrische Form eines Oloids angelehnt, die von Paul Schatz entdeckt wurde. Die Preise werden hergestellt von der Designagentur Kuboid.
Anzahl der Gäste	300
Anzahl der Tische	30
Raum- und Lichtkonzept	banozic architecture scenography art lights kulturservice GmbH
Catering	Berlin Cuisine
Sponsoren	Kirsten und Klaus Mangold, Dr. Walter Kuna, art lights kulturservice GmbH, Berlin Cuisine, Coca-Cola Deutschland, Weingut Stigler Ihringen, Zigarren Herzog

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Bildmaterial: aktuelle Fotos der Preisverleihung ab Sonntag, 11 Uhr

Bildmaterial für die Berichterstattung unter Beachtung des Bildnachweises finden Sie zum Download ab dem 13. November, 11 Uhr unter:

<https://www.jmberlin.de/bildmaterial-fuer-die-pressearbeit>

Das Bildmaterial darf im Rahmen der aktuellen Berichterstattung über das Jüdische Museum Berlin unter Nennung der Bildunterschriften und Copyrightangaben honorarfrei verwendet werden.

Wir bitten Sie um Beachtung des Copyrights und Fotonachweises:
Jüdisches Museum Berlin, Foto: Pietschmann / Ausserhofer

Kontakt

Dr. Margret Karsch
T +49 (0)30 259 93 419
presse@jmberlin.de

Folgen Sie uns auf

twitter.com/jmberlin
[instagram.com/juedischesmuseumberlin](https://www.instagram.com/juedischesmuseumberlin)
[facebook.com/jmberlin](https://www.facebook.com/jmberlin)
[youtube.com/jmberlinTube](https://www.youtube.com/jmberlinTube)

Begründung für die Verleihung des „Preises für Verständigung und Toleranz“ an Herta Müller

Herta Müller ist ein politischer Mensch. Der Literaturnobelpreis ist nicht nur ein literarischer, sondern auch ein politischer Preis. Die Schwedische Akademie vergibt ihn alljährlich – Ausnahmen bilden nur einzelne Jahre während des Ersten und des Zweiten Weltkriegs – „an denjenigen, der in der Literatur das Herausragendste in idealistischer Richtung produziert hat“. Herta Müller hat den Preis 2009 erhalten. Sie zeigt in ihren Texten, dass Sprache Freiräume schaffen und befreien kann – von den Unterdrückungsmechanismen einer Diktatur ebenso wie von Einschränkungen, die in Gruppen- oder privaten Beziehungszusammenhängen herrschen.

Die Autorin ist 1953 in der damaligen Volksrepublik Rumänien geboren und als Angehörige der deutschsprachigen Minderheit im Banat aufgewachsen. Ihr Vater hatte im Zweiten Weltkrieg in der Waffen-SS gedient, ihre Mutter wurde 1945 – wie viele Rumäniendeutschen – in die heutige Ukraine deportiert und verbrachte fünf Jahre in einem Arbeitslager. Herta Müller studierte von 1973 bis 1976 deutsche und rumänische Literatur an der Universität von Timișoara (Temeswar) und stand in dieser Zeit der „Aktionsgruppe Banat“ nahe, einem Kreis junger deutschsprachiger Autor*innen, die in der neostalinistischen Diktatur Nicolae Ceaușescu für Meinungsfreiheit eintraten. Deshalb wurde sie von der „Securitate“ – 1948 bis 1990 war das der rumänische Nachrichtendienst und gleichzeitig die Geheimpolizei – bedroht und schikaniert. Ihr Debut, die Prosasammlung „Niederungen“, das vom Leben der Schwaben in einem Banater Dorf erzählt, konnte jahrelang nicht erscheinen. Erst 1982 erschien in Bukarest eine zensierte Fassung. Der West-Berliner Rotbuch-Verlag veröffentlichte dann 1984 die vollständige Fassung.

In ihren poetologischen Essays „Der Teufel sitzt im Spiegel. Wie Wahrnehmung sich erfindet“ (1991) erläutert Herta Müller ihre Schreibweise: „Ich merke es an den Texten anderer Autoren, ich fühle es aus den Büchern. Das, was mich einkreist, seine Wege geht beim Lesen, ist das, was zwischen den Sätzen fällt und aufschlägt, oder kein Geräusch macht. Es ist das Ausgelassene.“ Aus den Auslassungen ergibt sich der Takt des Beschriebenen – in „Niederungen“ stehen oft kurze, einfache Sätze hintereinander. Die beschriebenen sozialen Verhältnisse und Situationen können bei den Lesenden je nach ihrem individuellen Lebenszusammenhang unterschiedliche Assoziationen und Gefühle auslösen, doch die Spannung zwischen den Sätzen und den handelnden Personen dürften alle verspüren. Aus der Reihe der Banater Schwaben kam viel Kritik daran, wie Herta Müller ihre Landsleute in „Niederungen“ beschrieb – schonungslos. Aber sie erntete auch Lob für den Mut, Uneinigkeit zu benennen – die Voraussetzung dafür, Gräben zu überwinden.

Herta Müller verließ 1987 die Sozialistische Republik Rumänien, in der seit 1965 und noch bis 1989 Ceaușescu herrschte, indem sie in die Bundesrepublik Deutschland einreiste. In ihrer schriftstellerischen Arbeit setzt sie sich intensiv damit auseinander, welche Gewalt Diktaturen kontinuierlich ausüben, indem sie Freiheiten einschränken oder nehmen, die Würde von Menschen verletzen und sie traumatisieren. Darüber hinaus kritisiert sie deutlich die Machtverhältnisse innerhalb von Familien und ethnischen Gruppen.

Den Konzepten „Verständigung“ und „Toleranz“ kommt in einer Demokratie eine immense Bedeutung zu: Es geht um Vielfalt als Grundwert, um Anerkennung und Respekt, um gegenseitiges Verstehen und das Aushalten anderer Überzeugungen, um das Miteinander-Sprechen und das Miteinander-Leben. Was Herta Müller auszeichnet, ist eine klare Haltung zu diesen Werten, ihre Auffassung, dass die Begriffe stets und ausschließlich im jeweiligen konkreten Kontext betrachtet werden müssten, in dem sie sich zu bewähren haben. Sie misst das Gewicht von Wort und Tat sehr genau.

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Am 5. Februar 2022 sagte Herta Müller im Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“: „In der Diktatur wird die Literatur politisiert von der Realität. Wenn man die Dinge genau beobachtet und beschreibt, schafft man Abstand von ihnen, und das kann helfen, sogar retten.“

In Müllers 2009 erschienenem Roman „Atemschaukel“ singen die Frauen auf dem Transport ins Arbeitslager im Viehwaggon ein Lied: „Immer dasselbe getragene Lied, bis man nicht mehr wusste, ob wirklich gesungen wird oder nicht, weil die Luft sang. Das Lied schwappte einem im Kopf und passte sich ans Fahren an – ein Viehwaggonblues und Kilometerlied der in Gang gesetzten Zeit. Es wurde das allerlängste Lied in meinem Leben, fünf Jahre lang haben die Frauen es gesungen und es so heimwehkrank gemacht wie wir alle waren.“ Die Metaphorik schafft Abstand – und gleichzeitig gehen Herta Müllers Sprachbilder einem unter die Haut. Herta Müllers Texte sind oft eine Zumutung, der man sich stellen muss oder auch will, und sie sind in allem ein Ringen um eine schonungslose Suche nach der Wahrheit, soweit wir sie aus den Fakten ableiten können und auf der unsere Verständigung basieren kann. In diesem Sinne ehren das Jüdische Museum Berlin und der Freundeskreis des Museums Herta Müller mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz“.

Begründung für die Verleihung des „Preises für Verständigung und Toleranz“ an Barrie Kosky

2012 tritt Barrie Kosky die Intendanz der Komischen Oper Berlin an – und in den folgenden zehn Jahre bringt er jüdische Kultur wieder auf die Bühne. 2013 wählt die Fachzeitschrift „opernwelt“ das Haus zum „Opernhaus des Jahres“, 2015 werden die Chorsolisten „Opernchor des Jahres“ und das Ensemble gewinnt den „International Opera Award“, 2016 wird Barrie Kosky „Regisseur des Jahres“. Das Fachpublikum und die übrigen Theaterbesucher*innen feiern Barrie Koskys in diesem Jahr beendete zehnjährige Intendanz und seine alten und neuen Arbeiten als Regisseur, sein Ruhm ist international – „The New York Times“ stellt ihn vor als “the Australian-born director who has become an essential figure of the Berlin, not to mention European, opera scene”. Im Sommer 2022 endete seine zehnjährige Intendanz an der Komischen Oper Berlin, der er aber weiterhin als Hausregisseur verbunden bleibt.

Barrie Kosky wurde 1967 in Melbourne geboren, als Enkel jüdisch-russischer, jüdisch-polnischer und jüdisch-ungarischer Einwanderer*innen. Seine aus Budapest stammende Großmutter sorgte dafür, dass er schon als Kind ein regelmäßiger Operngänger war. Mit 23 Jahren gründete Kosky zusammen mit Freunden in Melbourne ein jüdisches Theater und gab ihm den Namen „Gilgul“. Innerhalb der Kabbala, der jüdischen Mystik, ist „Gilgul“ ein Konzept der Seelenwanderung. Mit dem Gilgul-Theater wollte Kosky explizit dem multikulturellen australischen Publikum die Vielfalt jüdischer Positionen erklären. Seither setzt er sich in seinen Inszenierungen intensiv mit jüdischer Kultur und Identität auseinander. „Wir spielen Vollgas, es gibt keine Kompromisse“, sagte er in einer Mosse Lecture der Humboldt-Universität zu Berlin. Er selbst hat sich einmal als „schwules jüdisches Känguru“ beschrieben, seine Inszenierungen als Mischung aus Franz Kafka und “The Muppet Show”. 2017 nahm Kosky die deutsche Staatsbürgerschaft an.

Barrie Kosky hat vergessene Operetten jüdischer Komponisten und Librettisten, die in der Weimarer Republik populär waren und das kulturelle Leben in Berlin vor 1933 prägten, wieder auf die Spielpläne gesetzt, darunter Paul Abrahams „Ball im Savoy“, Oscar Strauss’ „Die Perlen der Cleopatra“ und Jaromir Weinbergers „Frühlingsstürme“. An den Aufführungen waren damals auch jüdische Choreograph*innen und jüdische Sänger*innen beteiligt. Bei den Bayreuther Festspielen 2017 inszenierte er als erster jüdischer Regisseur eine Aufführung, und zwar Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“. Dabei zeigte Barrie Kosky nicht nur den individuellen Antisemitismus Wagners, sondern unterstrich vielmehr den gesellschaftlich verbreiteten, aggressiven Hass, dem Juden und Jüdinnen damals – und bis in die Gegenwart hinein – begegneten und begegnen. Gleichzeitig verdeutlichte Kosky das ambivalente Verhältnis, das viele Juden und Jüdinnen zu Wagner haben: Es gab jüdische Wagner-Fans, die während des Nationalsozialismus nach Großbritannien oder Palästina flohen und ihre Plattensammlungen mitnahmen – das belegen einzelne Objekte in der neuen Dauerausstellung des JMB.

Barrie Kosky ist eine herausragende Künstlerpersönlichkeit und steht mit seiner Arbeit wie als Person für deutsch-jüdische Gegenwartskultur und für deutsch-jüdisches Leben in Berlin, auch wenn er in den Interviews, die sein Judentum thematisieren, stets betont, dass er nur für sich spricht. Er eröffnete dem Publikum den Zugang zu einem weitgehend vergessenen Bereich jüdischer Kultur. “Barrie Kosky’s All Singing, All Dancing Yiddish Revue” auf Jiddisch, Englisch und Deutsch bildete einen fulminanten Abschluss seiner zehnjährigen Intendanz an der Komischen Oper Berlin. “The New York Times” schrieb dazu enthusiastisch: “Under Kosky — a showman through and through, who operates with a young idealist’s belief in the power of theater and a brazen disregard for divisions between so-called high and low art — the Komische Oper has been the kind of place where you

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

could see Schoenberg's 'Moses und Aron' one night and Mozart the next, followed by a Broadway musical, a Weimar-era operetta and, for good measure, something Baroque." Barrie Kosky ist es gelungen, die Komische Oper Berlin zu einem Ort für alle zu entwickeln – er hat die Auslastung des Hauses von unter 70 Prozent auf über 90 Prozent gesteigert – und die Leichtigkeit, mit der er Akzente setzt, tiefsinnig und unterhaltsam zugleich inszeniert, schwierigen Themen nicht ausweicht und dennoch das Leben feiert, sucht seinesgleichen.

Dass er offen ist für Gespräche, das ist ein Merkmal seiner Person. Verständigung und Toleranz, das sind Werte, die er lebt. Er bringt den Künstler*innen, mit denen er zusammenarbeitet, großes Vertrauen entgegen, lässt ihnen ihren Raum und fühlt sich als „Mama der Kompanie“, wie er in einem Interview mit der Tageszeitung „Der Tagesspiegel“ sagte. Oft provoziert er mit zugespitzten Sätzen, aber es geht ihm im Gespräch immer um Argumente. Er weicht dem Gespräch nicht aus, duckt sich nicht weg, sondern stellt sich den Diskussionen – stets auf der Suche nach der Wahrheit hier und heute. Morgen muss sie erneut gesucht werden, so wie der Talmud stets neu interpretiert werden muss. In diesem Sinne zeichnet das Jüdische Museum Berlin gemeinsam mit dem Freundeskreis des Museums Barrie Kosky als eine der wichtigsten Stimmen jüdischer Gegenwart aus.

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Der „Preis für Verständigung und Toleranz“ des Jüdischen Museums Berlin

Mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz“ des Jüdischen Museums Berlin ehrt das Museum gemeinsam mit den Freunden des Jüdischen Museums Berlin einmal jährlich Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die sich auf herausragende Weise um die Förderung der Menschenwürde, der Völkerverständigung, der Integration von Minderheiten und des Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen und Kulturen verdient gemacht haben.

Seit 2020 wird der „Preis für Verständigung und Toleranz“ von der Designagentur Kuboid gestaltet. Die aus Metall angefertigten Preise sind an die geometrische Form eines Oloids angelehnt. Der geometrische Körper ist 1929 von Paul Schatz (1898-1979) entdeckt worden. Die beiden sich senkrecht schneidenden Kreise, die die Grundlage der Form bilden, symbolisieren die beiden Komponenten des Preises: Verständigung und Toleranz.



Oloid von der Designagentur Kuboid

In der von der Direktorin Hetty Berg unterzeichneten Urkunde heißt es: „Zwei Jahrtausende deutsch-jüdische Geschichte erinnern an die schrecklichen Folgen von Intoleranz und die Notwendigkeit der menschlichen Verständigung in einer modernen Gesellschaft. Das Jüdische Museum Berlin steht für die Entschlossenheit, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und mit Blick auf die gesellschaftlichen Probleme der Gegenwart und der Zukunft aus ihr zu lernen.“

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Die Preisträger 2002-2021

Mit dem Preis für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin wurden bereits ausgezeichnet:

2002	Berthold Beitz, Vorsitzender des Kuratoriums der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Heinrich von Pierer, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Siemens AG
2003	Otto Schily, Bundesinnenminister Friede Springer, Verlegerin
2004	Michael Otto, Unternehmer Johannes Rau, Bundespräsident
2005	Heinz Berggruen, Sammler und Mäzen Otto Graf Lambsdorff, Politiker
2006	Daniel Barenboim, Generalmusikdirektor der Staatsoper Berlin Helmut Panke, BMW-Manager
2007	Helmut Kohl, Bundeskanzler a. D. Fritz Stern, Historiker
2008	Roland Berger, Unternehmensberater Imre Kertész, Literaturnobelpreisträger
2009	Franz Fehrenbach, Vorsitzender der Geschäftsführung Robert Bosch GmbH und Christof Bosch, Sprecher der Familie und Mitglied des Kuratoriums Robert Bosch Stiftung GmbH – beide als Vertreter des Hauses Bosch Michael Verhoeven, Filmregisseur
2010	Jan Philipp Reemtsma, Literaturwissenschaftler Hubertus Erlen, Wirtschaftsmanager
2011	Angela Merkel, Bundeskanzlerin
2012	Klaus Mangold, Vorsitzender des Aufsichtsrates Rothschild, Frankfurt und Moskau Richard von Weizsäcker, Bundespräsident a. D.
2013	Berthold Leibinger, Gesellschafter TRUMPF GmbH + Co. KG, Ditzingen Iris Berben, Schauspielerin

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

2014	Hubert Burda, Verleger Wolfgang Schäuble, MdB, Bundesminister der Finanzen
2015	W. Michael Blumenthal, Gründungsdirektor des Jüdischen Museums Berlin
2016	Renate Lasker Harpprecht und Anita Lasker Wallfisch, Zeitzeuginnen Hasso Plattner, Unternehmer
2017	Joe Kaeser, Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG Joachim Gauck, Bundespräsident a. D.
2018	Susanne Klatten, Unternehmerin David Grossman, Schriftsteller
2019	Heiko Maas, Bundesaußenminister Anselm Kiefer, Künstler
2020	Madeleine K. Albright, ehemalige US-amerikanische Außenministerin Igor Levit, Pianist
2021	Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde Daniel Libeskind, Architekt

Kontakt

Dr. Margret Karsch
T +49 (0)30 259 93 419
presse@jmberlin.de

Folgen Sie uns auf

twitter.com/jmberlin
[instagram.com/juedischesmuseumberlin](https://www.instagram.com/juedischesmuseumberlin)
[facebook.com/jmberlin](https://www.facebook.com/jmberlin)
[youtube.com/jmberlinTube](https://www.youtube.com/jmberlinTube)

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

Die Freunde des Jüdischen Museums Berlin

Mit großem Engagement unterstützen die Freunde des Jüdischen Museums Berlin das Haus seit der Eröffnung im Jahr 2001 bei der Verwirklichung seiner vielfältigen Aufgaben und Visionen. Die Freunde ermöglichen zahlreiche Bildungs- und Forschungsprojekte, sie finanzieren den Ankauf und die Restaurierung von Sammlungsobjekten des Museums. Darüber hinaus fördern die Freunde die zahlreichen Ausstellungen des Museums sowie das im Juni 2021 eröffnete Kindermuseum ANOHA – Die Kinderwelt des Jüdischen Museums Berlin. Exklusive kulturelle Veranstaltungen bieten den Mitgliedern Raum für vielfältige Begegnungen. Die Freunde sind mit ihren über 700 Mitgliedern ein lebendiges Netzwerk, das den gegenseitigen Austausch untereinander fördert.

Der „Preis für Verständigung und Toleranz“

Seit 2002 verleiht das Jüdische Museum Berlin zusammen mit den Freunden des Jüdischen Museums Berlin jährlich den „Preis für Verständigung und Toleranz“. Mit diesem Preis werden Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft geehrt, die sich auf herausragende Weise um die Förderung der Menschenwürde, der Völkerverständigung, der Integration von Minderheiten und des Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen und Kulturen verdient gemacht haben. Die Preisverleihung findet traditionell im Rahmen eines festlichen Dinners statt, zu dem das Museum zahlreiche Freunde und Gäste aus Politik und Wirtschaft, sowie dem Kultur- und Medienbetrieb begrüßt. Die Spendenerlöse kommen unter anderem der Bildungsarbeit sowie der digitalen Transformation des Museums zugute.

Dem Vorstand der Gesellschaft der Freunde und Förderer gehören folgende Mitglieder an:

Ehrevorsitzender:

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal

Vorsitzender:

Dr. Walter Kuna

Stellvertretender Vorsitzender:

Prof. Dr. Klaus Mangold

Schatzmeister:

Burkhard Ischler

Mitglieder des Vorstands:

Hetty Berg

Sabine Haack

Cedrik Neike

Julian Teicke

Kontakt

Die Freunde des Jüdischen
Museums Berlin

Lindenstr. 9–14

10969 Berlin

T +49 (0)30 259 93 436

freunde@jmberlin.de

Weitere Informationen:

www.jmberlin.de/freunde